

Einer und ein anderer

Autor(en): **Vogel, Traugott**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **25 (1922-1923)**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-750027>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

EINER UND EIN ANDERER

Der eine heißt Heiter. Am Leib ist er mastig. Kühles Roggenmehl ist mild wie sein Empfinden.

Des Abends nimmt er sein Söhnchen auf das Knie und greift ihm mit Augen und Fingern in die weißen Zähnen. Er ist voll wohlzugeiler Liebe.

Er lebt mit seinem Weibe glücklich. Er kann zu ihm sagen: „Frau, höre: ich bin dir auch untreu. Meine Sinne verlangen Wechsel. Ich gehe zu andern Frauen. Du bist sie jedoch; denn ich liebe dich zu Zeiten an andern Teilen deines Wesens. Ich wandle mir dich“.

Sie weint vor Glück und träumt:

Englein sagen: Wir möchten deine Kindlein werden. Sie schreitet die Reihen ab und wählt das Geschöpfchen mit den rotesten Zehennägeln.

Heiter beschaut sich bisweilen im Spiegel des Waschtisches. Er kommt dann zu einer üblen Empfindung seines Körpers. Darauf redet er viel in Sätzen mit wenn.

„Ich bin vierhundert Jahre zu spät auf die Welt gebracht worden. Ich hätte es zum Anführer in unsern Schweizer-söldnerheeren gebracht.“

Er trägt nun, wenn er auf die Schreibstube zum Dienste geht, den Regenschirm wie einen Degen zur linken Seite nach rückwärts; spitzt seinen Schreibgenossen die Bleistifte speerscharf, fahndet nach Knabenhälsen mit Eitergeschwülsten, die er wohlhüstig und gewandt auszuquetschen versteht. Kann er aber solches nicht tun, so wird er unzufriedener und sagt zu sich: „Meine Seele ist verstaubt wie das Innere einer Bassgeige. — Ich bin so dauerhaft wie ein Abreißkalender. Ich bin eine blasse Bogenlampe über besonntem Asphalt. Auch meine Zuleitung ist unterbrochen. Ich warte auf Nacht“.

Wenn ihm aber die Gattin zur rechten Stunde im Zylinderofen Kastanien röstet, oder wenn er im Januar ein Weidenblütchen findet, oder wenn er ein Fräulein zu sehen bekommt, das fünf Tage nach Fastnacht — vom Regen überrascht — den Schirm öffnet und sich auf der Straße mit bunten Konfettifetzchen überstreut, oder wenn er —, dann kann er getröstet sein.

Des andern Hände bekennen sich und ihn nie. Nur geballt

äußern sie offene Bosheit. Der Mensch dieser Hände fußtritt vom Rad herab nach übermütigen Hunden, bis Wut aus ihnen kläfft. Er klebt Postmarken auf die linke untere Briefecke, nennt Polizisten Lausbuben und Bundesräte Nichtskönner. Er zündet Zigaretten am bedruckten Ende an. Er speist in Gaststuben und hat dennoch keinen Bekannten. Er kann traumlos schlafen, auch wenn er am nächsten Abend mit einer jungen Frau an den Fluss gehen wird. Er prahlt: „Die Wiederholung von gleichgerichteten Erlebnissen drängt bei euch andern Gefühlssteigerung auf. Gefühle sind Schwächen. Gesteigerte Gefühle sind Feigheiten. Ich will kraftvoll sein“.

Auf einem Randstein stand im Januar ein Knirps. Er hatte ein rotes Näschen und bot Veilchenbündchen feil. Alte Damen und junge Herren kauften, weil sie dem Frierenden die warme Stube wünschten.

Ein Bursche in gelben Schuhen und ohne Mantel ging mit einem Mädchen zur Kinovorstellung. Sie, die er am Arme führte, bemerkte die Blumen, und er kaufte ihr davon. Dazu musste er seinen Fünfliber wechseln. Während das Mädchen mit dem Sträußlein davonschlenderte, zählte der kleine Verkäufer die Wechselmünze in die Hand des Burschen. Aber dieser lief dann, ohne das große Geldstück dem Kleinen gegeben zu haben, seiner Geliebten nach, die in den Leuten verschwunden war.

Der kleine Betrogene weinte.

Von derselben Seite kamen der eine und der andere.

Sie hatten gesehen und waren bewegt.

Der eine griff trostfertig zur Geldtasche und reichte dem Büblein einen Fünfliber.

Der andere verfolgte den Entwichenen. Er fasste einen Jungen in gelben Schuhen und ohne Mantel, verohrfeigte ihn und brach ihm das Nasenbein. Dann ging er gesättigt in seine Wohnung, wo er einen Brief in Kopiertinte aufsetzte und ihn unterschrieb: Mit größter Hochachtung zeichnet per Horo A. G. Siegfried Mächtig, Vertreter.

Der eine, nachdem er den Blumenbuben getröstet hatte, half dem Geschlagenen beim Blutstillen und glaubte dessen

Unschuldsbeteuerungen. Er ging heim und sagte: „Frauelein, ich stelle den Wecker auf eine halbe Stunde früher; ich will fünf Wochen lang den Weg zur Arbeit zu Fuß machen“.

TRAUGOTT VOGEL

„SPORT“

Die geschmacklos-lärmige Wichtigkeit, mit der eine breite Volksmenge soeben eine Veranstaltung wie dieses Internationale Velowettfahren feierte, reizt nicht nur zu offenem Widerspruch, sondern legt auch ein paar grundlegende Gedanken über *Sport und unsere Zeit* nahe.

Ist dieser Wettkampf einiger kräftiger Männer wirklich diesen Aufwand wert an Druckerschwärze, Publikum und Fahnen? — Das ist die Frage! Wo liegen Sinn und Zweck, Zukunft und Wert solcher Rennen? Vermögen sie den Tausenden, die um die Rennbahn stehen, etwas zum Leben Nützliches, Nötiges oder Schönes zu geben? Vor wenigen Jahren kannte man hier diese Art Wahnsinn noch nicht! Ist „Sport“ dieser Art eine Notwendigkeit für unsere armselige Zeit? Diese ganze Sportidee, die unverantwortlich breit von unserem öffentlichen Leben Besitz zu nehmen im Begriffe ist!

Liegt das Heil der Menschheit wirklich in solchem Muskeltum? Hat ein einziger, dieser, von einer fanatischen Menge mit dem Lorbeer Bekränzten noch etwas anderes zu bieten als nur nackte Waden, erfüllt auch nur ein einziger jene Bedingungen, die wir als Anforderung an einen wertvollen Menschen stellen? Wird insbesondere einer von ihnen es sein, der unserer Zeit, der uns armen Europäern den Ausgang aus dem Hohlweg des Niederganges zeigt?

Hat Europa nach dem Fiasko des Krieges weitere Brutalitäten nötig, braucht es nicht vielmehr Seele und Frieden? Ist nicht diese ganze „Kraft-und-sonstnichts-Bewegung“ ein Ausfluss des Militarismus, entstanden aus dem Bedürfnis nach Macht, Herrschaft und Wehrfähigkeit der Massen, alles mit dem Hintergedanken „Krieg“!

Hat ein solches „internationales“ Wettkämpfen den geringsten „internationalen“, übernationalen, d. h. über solchen alt und verdächtig gewordenen Begriffen wie „Nation und Vaterland“ stehenden, höheren, sozusagen weltbürgerlichen Sinn? Will wirklich jemand ernstlich den neuen Messias, den Propheten einer neuen Zeit in Sportdress, Beinschienen und Sturzhelm erwarten, die neue Bibel mit den neuen x Geboten im Sidekar verstaute! —

Ich bin beileibe kein pensionierter Prediger aus dem vorigen Jahrhundert, nichts liegt mir ferner als eine gesunde Körperkultur zu verfluchen, aber außerordentlich misstrauisch bin ich geworden, seit ich sah, wie erstaunlich wenig an Geistigwertvollem gerade die sportlich Tüchtigen produzieren!

Auch Sport im besten Sinn — als Körpererziehung getrieben — ist *deshalb* allem werdenden Geistig-Großen gefährlich, weil der Sport wirklich erreicht, was er will: zufrieden-vegetierende Menschen! Zufriedenheit aber ist das größte Laster, der erbittertste Feind von Geist und Fortschritt. Und das geistig-seelisch große Erlebnis, das Wunder, das unsere Zeit so vielmal nötiger hat als alle Körper- und Maschinen-Kräfte, wird nur ein unzufriedener, aber freier Geist und nicht ein muskelstrotzender, sportgeregelter Herkules oder Rennfahrer uns bringen. Der sportlich Interessierte ist Spießbürger, Vernunftsmensch, Amerikaner, lebt im Augenblick und hat keine Zeit, an so etwas wie Weltwerte und Zukunft zu denken. Und so hat der denkende und fühlende